

Blätter für Heimatkunde

B 2655/6 (1128/5)

Herausgegeben vom Historischen Verein für Steiermark

6. Jahrgang

Graz, im November 1928

Heft 5

Schloßberg und Richterhöhe.

Von Wilhelm Erben.

Der Grazer Schloßberg nimmt in der steirischen Heimat seinen besonderen Ehrenplatz ein, auch wenn wir von geschichtlichen Erinnerungen absehen. Eines so leicht erreichbaren, in der Mitte der Stadt gelegenen Berggipfels kann sich kaum irgend eine deutsche Stadt von gleicher Größe rühmen. Wer etwa den Rahlberg bei Wien, den Freinoder den Pöfilingberg bei Linz, die Hungerburg bei Innsbruck mit ihm vergleichen will, vergißt, daß dies Höhen am Rand der Städte, nicht in deren Mitte sind. Am nächsten kommen dem Schloßberg jene beiden Berge der Stadt Salzburg, die, von drei Seiten von ihr umringt, noch steiler auf ihre Straßen und Plätze, ihren Fluß und ihre Türme hinabsehen und die, ähnlich wie der Schloßberg für die Mittelsteiermark, für den ganzen salzburgischen Landesteil außer dem Lueg den beherrschenden Mittelpunkt bilden. Von ihnen steht der Kapuzinerberg nach Form und Aufbau dem Schloßberg näher, aber der Mönchsberg gleicht ihm eher in der Mannigfaltigkeit malerischer Ausblicke, und er besitzt eine Stelle, die den Grazer schon um des Namens willen anzieht, die „Richterhöhe“. Aus einer kleinen Bastion am Südrande des Berges hervorgegangen, bietet sie freien Blick auf den in greifbarer Nähe unmittelbar aus der Ebene aufsteigenden Untersberg und bis zu dem gewaltigen Engtal, durch das die Salzach aus dem Gebirge hervorbricht. Zugleich geben die benachbarten Türme der mittelalterlichen Stadtmauer und die von links hoch hereinragende Feste Hohensalzburg einen eindrucksvollen historischen Rahmen. So war das die rechte Stätte, um einen Mann zu ehren, der die jüngeren Jahre seines kurzen Lebens der Erforschung von Geschichte und Natur dieses von beiden gesegneten Landes geweiht hatte.

Eduard Richter gehört aber nicht bloß Salzburg, er gehört auch Graz und der Steiermark an. Denn nach fünfzehnjährigem Wirken am Salzburger Staatsgymnasium hat er 1886 auf der Höhe seines Lebens die Geographische Lehrkanzel der Universität Graz übernommen, hier die Neueinrichtung des Geographischen Institutes in seinen jetzigen Räumen vollzogen und bis zu seinem frühen Tode (1905) als Forscher und Lehrer erfolgreich gearbeitet. Viele von den berufensten Hütern der Heimatkunde in Steiermark waren seine unmittelbaren, andere sind seine mittelbaren Schüler, und so wird mancher Steirer sich auf der Richterhöhe zu Salzburg dankbar und wehmütig die edlen Züge und die künstlerisch anmutende Persönlichkeit seines einstigen Lehrers vergegenwärtigt haben. Der lebensvoll aus dem weißen Marmor gehauene Kopf sieht, seitlich gewendet, die Schönheit des Profils zur vollen Geltung bringend, so frei und spähend in die Ferne, daß es kaum der Abzeichen des Bergsteigers und der Wissenschaft bedarf, um sein Wesen und seinen Beruf zu erkennen. Aber es fehlt diesem Denkmal auch nicht an einem noch heute fortwirkenden Beiwerk. Nur wenige Schritte davor, an die südliche Mauer des Platzes herangerückt, ruht in Tischhöhe eine mit Inschriften versehene Steinplatte, die recht im Sinne des verewigten Geographen jedem



1886 wurde Schloßberg, wie in der ersten Ausgabe der Blätter für Heimatkunde (1886) erwähnt, für den Jahre 1886. Schloßberg, wie in der ersten Ausgabe der Blätter für Heimatkunde (1886) erwähnt, für den Jahre 1886. Schloßberg, wie in der ersten Ausgabe der Blätter für Heimatkunde (1886) erwähnt, für den Jahre 1886.

Der Schloßberg ist ein Berggipfel in der Mitte der Stadt Graz. Er ist ein Berggipfel in der Mitte der Stadt Graz. Er ist ein Berggipfel in der Mitte der Stadt Graz. Er ist ein Berggipfel in der Mitte der Stadt Graz.

Die Richterhöhe ist eine kleine Bastion am Südrande des Berges. Sie bietet einen freien Blick auf den Untersberg und das Engtal. Sie bietet einen freien Blick auf den Untersberg und das Engtal.

Eduard Richter war ein Mann, der die jüngeren Jahre seines Lebens der Erforschung von Geschichte und Natur dieses von beiden gesegneten Landes geweiht hatte. Eduard Richter war ein Mann, der die jüngeren Jahre seines Lebens der Erforschung von Geschichte und Natur dieses von beiden gesegneten Landes geweiht hatte.

Die Richterhöhe ist eine kleine Bastion am Südrande des Berges. Sie bietet einen freien Blick auf den Untersberg und das Engtal. Sie bietet einen freien Blick auf den Untersberg und das Engtal.

Inhalt:

1. Die Richterhöhe. Von Wilhelm Erben. 1-10.
2. Die Schloßberg. Von Wilhelm Erben. 11-20.
3. Die Stadtmauer. Von Wilhelm Erben. 21-30.

Die Richterhöhe ist eine kleine Bastion am Südrande des Berges. Sie bietet einen freien Blick auf den Untersberg und das Engtal. Sie bietet einen freien Blick auf den Untersberg und das Engtal.

Besucher die Zurechtfindung in dem sich darbietenden Landschaftsbilde mustergültig erleichtert. Diese „Orientierungstafel“ ist zum Unterschied von vielen ähnlichen Vorrichtungen so gestaltet, daß die eingetragenen Berg- und Ortsnamen durch Einreihung in drei Kreistränge in drei Abteilungen gegliedert erscheinen. Zu innerst findet man die Ortschaften, Schlösser, Hügel usw., die in dem reichbesiedelten Vordergrund dem Beschauer zu Füßen liegen. An sie schließen sich in einem zweiten Kreise die Namen der den Horizont bildenden Berge und ihrer einzelnen, von hier gesehen, an den Himmel grenzenden Gipfel. Endlich gibt der dritte und äußerste Kreis die Richtungen solcher unsichtbarer, hinter dem Horizont gelegener Örtlichkeiten oder Berge an, die von hier aus nur im Geiste vorgestellt werden sollen. Diese einfache Gliederung erhöht den Wert der Tafel, sie verwandelt das sonst unvermeidbare Gewirre der Namen zu einem guten Lehrmittel der Jugend und schafft anstatt eines nur zu billigen Scherzen herausfordernden Vergleichs des Unvergleichbaren einen brauchbaren Behelf zum Verständnis der Landschaft für alle Besucher.

Bei den Beziehungen Richters zu Graz liegt es nahe, zu fragen, wie es in dieser Hinsicht auf dem Schloßberge steht. Seit langem besitzt auch er dank der Widmung des Grazer Stadtverschönerungsvereines und der erhaltenden Fürsorge der Stadt an gut gewählten Aussichtsstellen sorgfältig angelegte „Orientierungstafeln“. Sie sind auf zwei vorspringenden und erhöhten Stellen der Schloßberghöhe verteilt, so daß vor dem Wetterhäuschen die West- und Nordausicht, dagegen oberhalb der Rasematten, dort wo auf der Innenseite der Brüstung die Höhenmarken „475 M. über dem Adriatischen Meer, 123 M. über dem Hauptplatz“ vermerkt sind, die andern Richtungen, jedoch mit starkem Ausgreifen zu beiden Seiten, also drei volle Viertel des Umkreises, von Norden über Ost und Süd bis zum Westpunkt, vertreten sind. Die quer über die dunklen Deckplatten der Mauer geführten weißen Richtlinien sind mit den Entfernungsangaben der betreffenden Punkte versehen, aber eine Gliederung in drei Ringe oder Streifen wie auf der Richterhöhe ist hier nicht angebracht und sie hätte auf diesen Platten auch nicht Raum gehabt. Statt dessen ist auf der Südostausicht eine anders geartete Gliederung eingetreten: hier wird die Brüstung von zwei verschiedenen Tafeln bekrönt, von denen die größere, weiter nach links gerückt, den Vordergrund und die sichtbaren Punkte des Horizontes, die kleinere, mehr nach rechts, gegen den Glockenturm zu, in eigener Ordnung die unsichtbaren Städte der Ferne nach ihrer Richtung anzeigt. Somit ist hier, was den beiden inneren Kreisen der Salzburger Tafel angehören müßte, in eine einzige Reihe zusammengefaßt, während der dort außen angeordnete Kreis hier sein Seitenstück in der besonderen rechtsseitigen Tafel der Südostausicht findet. Es soll nicht erörtert werden, welche der beiden Einrichtungsarten, die zwei- oder die dreigliedrige, vorzuziehen. Nur auf das eine sei aufmerksam gemacht: was soeben von der zweigliedrigen Einteilung der Grazer Südostausicht gesagt wurde, gilt nur von dieser Seite unserer Schloßbergtafeln; auf der Nordwestausicht war zwar offenbar die gleiche Gliederung der Namen beabsichtigt, aber die Ausführung scheint nur zur Hälfte erfolgt zu sein; die Tafel beim Wetterhäuschen umfaßt nur die Namen des Vordergrundes und die des sichtbaren Horizontes. Namen von Örtlichkeiten hinter dem Horizonte fehlen in diesem Fall gänzlich, im Vergleich zu der Aussicht der Richterhöhe sind bloß die zwei inneren Kreise vertreten, von dem äußeren ist hier keine Spur.

Vielleicht läßt sich erraten, wie die Anbringung des fehlenden Teiles geplant war: für ihn könnte der wenige Schritte nördlich vom Wetterhäuschen vorspringende Aussichtsplatz, der heute wohl allgemein als der schönste geschätzt wird, aber jetzt von inschriftlosen Kunststeinplatten umgeben ist, bestimmt gewesen sein. Eine Fülle von Namen, die sich ungesucht jedem Schloßbergbesucher aufdrängen und nach denen hier immer wieder

gefragt wird, hätte auf diese unausgeführt gebliebene Platte gefest werden müssen. Vor allem ein gut Stück steirischer Heimatkunde. Die Lage von Bruck und Leoben die Richtlinien zum Semmering, Hochschwab und Dachstein oder zur Stubalpe und den Gipfeln der Niederen Tauern hier verzeichnet zu finden, möchte wohl jedes Landeskind mit Recht erwarten. Aber auch anderes zu wissen und mit dem geistigen Auge zu erfassen, erfordert unsere Zeit. Selbst der festest gewurzelte Sohn der Steiermark darf heute seine Gedanken und Gefühle nicht mit der Landesgrenze umfrieden, er muß lernen und gegenwärtig haben, was außerhalb der Grenzen liegt und lebt, muß ohne viel Worte das Band der Schicksals- und Volksgemeinschaft im Kopf und im Herzen haben, das auch der engsten Heimat die Wege weist. Deshalb soll gerade angesichts der im Westen und Norden unseren Blick beengenden Berge der Jugend in das Bewußtsein gesenkt werden, welche Güter und Mächte sich hinter diesen Marken verbergen. Und gerade auf dieser Warte gilt es zu bekennen, daß wir bei aller Heimatliebe allezeit an Rhein und Donau, an Nord- und Ostsee, an die großen Mittelpunkte deutschen Wirtschafts- und Geisteslebens denken und gewillt sind, an den Sorgen des ganzen Deutschland teilzunehmen, „von der Maas bis an die Memel, von der Etsch bis an den Belt“. Wer von den Gästen aus dem Reich wird uns das glauben, wenn er auf den Aussichtsplätzen des Schloßberges zwar die Hauptstädte von Süd- und Westeuropa, Konstantinopel, Athen, Rom und Neapel, Madrid, Lissabon und Paris sorgsam verzeichnet und berechnet sieht, aber kein Wort weder von Wien noch von München, geschweige denn von Berlin, Köln, Hamburg oder Danzig?

Es verlohnt sich heute kaum mehr nachzuforschen, welcherlei Ursachen den geschilderten Zustand herbeigeführt haben mögen, Hindernisse von einst können heute den Ausschlag nicht mehr geben, und nur das wird erwogen werden müssen, ob eine völlig neue Tafel, etwa nach Art der oben geschilderten Einrichtungen auf der Richterhöhe, oder ob nur eine Ergänzung des fehlenden Teiles der Nordwestausicht anzustreben und zu erreichen sei. Daß die auf den Vordergrund bezüglichen Benennungen und die für diesen Kreis getroffene Namensauswahl den augenblicklichen Zuständen nicht mehr entsprechen, wird jeder Schloßbergbesucher wahrgenommen haben. Das Wachstum der Stadt hat die Tafeln in dieser Hinsicht veralten lassen. Manche Namen von Landhäusern und industriellen Anlagen, die man einst in den Stein gemeißelt hat, treffen heute nicht mehr zu oder sind vergessen. Wer spricht noch vom Raaber Bahnhof? Warum, so wird der aufmerksame Beobachter fragen, ist das Landeskrankenhaus, das im Osten den Blick anzieht, nicht verzeichnet? Warum nicht die Herz-Jesu-Kirche, deren Turm das Bild beherrscht? So gäbe es Anlaß zu Nachträgen von allerlei Art oder zu völliger Umgestaltung der auf den inneren Umkreis bezüglichen Platten. Aber vielleicht ist es besser, auf sie zu verzichten und die jetzt vorhandenen Tafeln unter Beifügung ihrer Entstehungszeit¹ als ein historisches Bild des einstigen Zustandes zu erhalten, wie sie sind, und dafür alle Kraft und Sorgfalt auf die Ergänzung jenes fehlenden Teiles zu verwenden. Sie ist eine ernste und lohnende Aufgabe der Heimatkunde.

¹ Feill, Der Stadtverschönerungsverein von Graz und dessen Wirken im ersten Dezennium seines Bestandes (Graz 1880), tut der auf der Schloßberghöhe angelegten Anpflanzungen, Bänke und Orientierungstafeln S. 18 nur kurz mit Dank an die Mitwirkung von Direktor Adam und Prof. v. Friesach Erwähnung. Drei Jahre später hat sie P. R. Rosegger im Heimgarten 7, 198 f., etwas ausführlicher beschrieben, aber so, daß er auch die Entfernungsangaben von Wien und London erwähnt, die heute auf den Tafeln nicht vorhanden sind.